

Kann Wien Bildung besser?

W24, 11.10.2022 16:30 Uhr

(Transkript)

Die Moderatorin und Journalistin Julia Neuhauser spricht mit dem Unternehmer und Präsidenten der Bildungsinitiative für die Zukunft Hannes Androsch und dem Vizebürgermeister und Bildungsstadtrat der Stadt Wien Christoph Wiederkehr, wie die Zukunft der Bildung aussieht.

Julia Neuhauser: Willkommen, liebe Zuseherinnen und Zuseher! Ich darf Sie sehr herzlich beim „Diskurs im kraus“ begrüßen. Wir widmen uns heute einer sehr spannenden Frage, nämlich: Kann Wien Bildung besser?

Auf die Suche nach Antworten werde ich mich mit sehr hochkarätigen Gästen begeben. Ich darf begrüßen den ehemaligen Vizekanzler und SPÖ-Finanzminister Hannes Androsch und den amtierenden Vizebürgermeister der Stadt Wien, NEOS-Bildungsstadtrat Christoph Wiederkehr.

Ja, Herr Androsch, mittlerweile ist es elf Jahre her, dass Sie das Bildungsvolksbegehren initiiert haben. Das stand damals unter dem Motto „Österreich darf nicht sitzenbleiben“. 384.000 Menschen haben es unterschrieben. Ist Österreich trotzdem sitzengeblieben?

Hannes Androsch, Unternehmer und Präsident der „Bildungsinitiative für die Zukunft“: Inzwischen dreimal. Denn die Situation, die schon schlimm genug war und zum Bildungsvolksbegehren geführt hat, hat sich – man kann ruhig sagen – dramatisch verschlechtert. Sie brauchen nur die gestern veröffentlichte Studie der OECD zur Hand nehmen, „Bildung auf einen Blick“. Und sie hat natürlich noch schwer Schaden genommen durch die Pandemie, weil eine beträchtliche Anzahl der Schülerschaft überhaupt aus dem Unterricht herausgefallen ist. Das ist Bildungsnot, das bedeutet Bildungsarmut, und aus dieser Bildungsarmut entsteht soziale Not und Armut in der Folge, und das im 100. Jahr der Otto Glöckelschen Bildungsreform, das im Übrigen übergangen wurde, was ich schon als Ausdruck der Missachtung der Bildung werte. Und Otto Glöckel hat schon davor gesagt: „Bildung ist das Tor in die Zukunft als Voraussetzung für Chancengleichheit.“ – Und ich füge hinzu: Es ist auch Voraussetzung, ein selbstbestimmtes Leben zu gestalten und diesem Sinn zu geben. Und das verabsäumen wir in einer schändlichen und unverantwortlichen Weise und gefährden damit unsere Zukunft.

Julia Neuhauser: Schändlich, unverantwortlich waren die Worte, die Herr Androsch jetzt gewählt hat. Herr Wiederkehr, sehen Sie das ähnlich pessimistisch?

Christoph Wiederkehr: Ich kann da vieles teilen von Ihrer Analyse. Vor allem das Bildungsvolksbegehren habe ich damals noch vor meiner aktiven politischen Zeit sehr intensiv auch begleitet, weil ich damals auch sehr interessiert war an der Bildungspolitik. Und da waren sehr viele stimmige Forderungen und Visionen für das österreichische Schulsystem, die nicht umgesetzt worden sind. Ich sehe, dass wir in Österreich über Jahrzehnte einen bildungspolitischen Streit hatten und haben, der sehr im Kleinklein ist. Es wird da mal die Schraube eine halbe Drehung nach rechts gedreht, beim nächsten Minister wieder eine halbe Drehung nach links. Also wir

haben nie einen großen Wurf in der Bildungspolitik hinbekommen – genau dorthin, wo wir hin müssten, nämlich auf die Talente zu schauen, die Talente zu fördern, hin zu einem individualisierten Unterricht, um zu einem selbstbestimmten Leben auch zu kommen. Das ist das Ziel. Und unsere Gesellschaft hat sich so massivst geändert die letzten Jahrzehnte durch Digitalisierung, Automatisierung, sie wird sich noch viel schneller verändern. Wir wissen – glaube ich – alle heute nicht, welche Jobs es in 15 Jahren geben wird. Das können wir uns alle nicht vorstellen, weil sich die Gesellschaft so schnell verändert. Aber das Schulsystem ist eigentlich gleich geblieben, nämlich auf einem Fokus: Wissen zu vermitteln. Und wir müssen weg von der reinen Wissensvermittlung hin zu Kompetenzen erlernen, Kreativität, Kooperationsfähigkeit, Kritikfähigkeit – ganz, ganz wichtig: Kritikfähigkeit. Kann ich auch Sachen hinterfragen, die Politik hinterfragen oder Informationen, die ich bekomme, hinterfragen, ob sie echt sind oder falsch sind. Das werden die zentralen Fragestellungen auch der Zukunft sein.

Das Bildungssystem insgesamt hat sich zu wenig verändert. Das ist mal meine pessimistische Einschätzung. Ich bin aber Optimist und als verantwortlicher Bildungspolitiker in Wien sehe ich, wie gute Arbeit auch in schwierigen Umständen geleistet wird von einerseits privaten Initiativen – zum Beispiel „Teach for Austria“, großartige Initiative – ganz viele andere gute Initiativen und viele sind innovative öffentliche Schulen letztens bei der Auszeichnung von der Stiftung MEGA Bildungsstiftung, die MEGA-Bildungsmillion. Da zum Beispiel eine öffentliche Wiener Schule vor Ort und hat gepitcht, die Open School, die innerhalb des österreichischen Rechtsrahmens ein unglaublich innovatives System im öffentlichen Schulbereich aufgestellt hat.

Das heißt, ja, es gibt auch Hoffnung, nämlich dort, wo Idealistinnen und Idealisten daran arbeiten, die beste Bildung für die Kinder und Jugendlichen zu ermöglichen. Aber insgesamt das System ist zu starr und hat sich zu wenig verändert.

Julia Neuhauser: Herr Wiederkehr hat es gerade angesprochen, es würde eigentlich einen großen Wurf brauchen. Was wäre denn Ihrer Meinung nach ein großer Wurf? Was müsste sich denn verändern?

Hannes Androsch: Also im Bildungssystem so ziemlich alles, aber vordergründig einmal, dass wir eine verschränkte Ganztagschule bekommen. Wir sind eines der letzten Länder – jedenfalls der entwickelten Länder – die das nicht haben. Dabei haben wir noch die geringsten Unterrichtsstunden und die meisten Ferien und unterrichten im 50-Minuten-Kasernentakt, wie es im 18. Jahrhundert in Preußen seinen Anfang genommen hat. Weil 70 Prozent der Mütter berufstätig sind, müssen wir eine elementarpädagogisch verpflichtende vorschulische und frühkindliche Betreuung bekommen, damit die Kinder, die eingeschult werden in die Volksschule, einschulungsfähig sind. Wenn sie die Mutter- und/oder Landessprache nicht altersadäquat beherrschen, führt das schon deswegen zu einem Desaster. Das zieht sich durch die Volksschule durch, geht in die Pflichtschule bis zu 15. Jahr mit dem Ergebnis, dass 25 Prozent der Absolventen mit 15 Jahren die Grundkompetenzen Lesen, Schreiben, Rechnen und digitale Kenntnisse nicht beherrschen und daher auch nicht lehrfähig sind und damit die Sozialfälle von übermorgen darstellen. Also das geht über den ganzen Bogen.

Das setzt ein entsprechendes Schulbauprogramm voraus, aber natürlich – noch wichtiger – eine entsprechende Selektion, Ausbildung und vor allem Bezahlung der Junglehrer, damit genau das passiert, was der Herr Vizebürgermeister angesprochen hat. Nicht nach irgendwelchen Lehrplänen, die überlastet sind, und dann kommt noch was dazu, und dann haben wir sowieso keine iPads, weil wir diesbezüglich

hoffnungslos hinten sind – statt dass man die Neugierde, die Bereitschaft, etwas zu tun, zu gestalten, fördert. Es ist in Österreich nicht einmal möglich – und ich habe jetzt die letzten fast 20 Jahre vier Enkelkinder und einen Sohn begleitet im Schulbereich bis zur Matura. Also da soll mir niemand was erzählen.

Es ist nicht möglich, fächerübergreifende Veranstaltungen zu machen. Da gibt es Ausreden: Wir haben keine Zeit, wir haben Halbtagsunterricht und auch keine Bereitschaft, sich vorzubereiten. Und da will ich von anderen Missständen gar nicht reden, aber eines schon anführen: Also mein jüngstes Enkelkind, die Enkeltochter, geht jetzt ins Maturajahr. In der Parallelklasse steht keine Englisch-Lehrkraft zur Verfügung und in ihrer ein junger Lehrer, der schon voriges Jahr gesagt hat, ich will gar nicht mehr unterrichten, und macht es gerade noch widerwillig. Und das ist noch eine „Leuchtturmschule“. Da rede ich gar nicht von den Brennpunktschulen, von denen es – und das ist die besondere Herausforderung – in Wien besonders viele gibt.

Julia Neuhauser: Sie sprechen da – glaube ich – etwas Wichtiges an, was Sie als Bildungsstadtrat ja zu diesem Schulbeginn auch sehr beschäftigt hat, nämlich den Lehrermangel. Es hat einen Aufschrei gegeben, insbesondere in der Hauptstadt, dass es zu wenige Pädagoginnen und Pädagogen gibt. Zum Teil fehlen die auch jetzt noch. Wie kann man denn das verändern? Wo nehmen Sie denn künftig die Lehrerinnen und Lehrer her?

Christoph Wiederkehr: Wir haben tatsächlich österreichweit ein Problem, nämlich Fachkräfte zu finden in unterschiedlichen Berufsgruppen – Pflege zum Beispiel, Kindergarten schon länger und jetzt Lehrkräfte immer stärker für die Schule. Österreichweit ist die Situation so weit, dass zum Beispiel in Vorarlberg zwei Schulen gar nicht aufmachen konnten, weil sie einen Lehrermangel gehabt haben. In Wien ist es geglückt, dass wir alle Klassen – vor allem in der Volksschule, wo es besonders sensibel ist – mit Lehrpersonen auch ausstatten konnten.

Aber ja, es fehlen Lehrkräfte, und das ist ein ganz schlechtes Zeichen. Weil ich möchte in einer Gesellschaft leben, in der der Lehrberuf einer der beliebtesten ist in der Republik, weil er auch einer der wichtigsten Jobs ist, die wir haben, weil man direkt dort mit den Kindern und Jugendlichen arbeitet und an deren zukünftigem Werdegang auch mitwirkt.

Darum braucht es hier zusätzliche Initiativen. Das Ministerium hat ein paar gestartet, wie zum Beispiel den Quereinstieg auch attraktiver zu machen. Wie der Herr Androsch auch sagt: Lehrpersonen, die dann nach ein paar Jahrzehnten nicht mehr können oder wollen, die sollen wir auch nicht künstlich erhalten und zwingen, weiter zu unterrichten. Wir brauchen hier ein durchlässigeres System, weil auch von außen neue Impulse kommen können, die sehr, sehr essenziell sind.

Und gleichzeitig muss man darüber nachdenken, ob die Ausbildung für das Lehramt zeitgemäß ist oder ob man es praxisnäher auch gestalten muss, um hier auch früher zu sehen, wie schaut der Schulalltag aus.

Und da möchte ich zu der Frage kommen, die Sie auch angesprochen haben: Wien ist als Ballungsgebiet natürlich besonders herausgefordert, nämlich durch eine Vielfalt an jungen Menschen, eine Vielfalt an Sprachen. Wir haben aktuell in der Volksschule über 60 Prozent der Kinder, die mehrsprachig aufwachsen. Das heißt aber, zumeist zuhause nicht Deutsch als Umgangssprache. Das bedarf einer unglaublichen Investition, um diese Vielfalt zum Vorteil zu machen. Ich bin ja Optimist. Ich sehe Vielfalt als etwas Gutes, aber nur dann, wenn man es auch fördern kann, nämlich die Sprachvielfalt fördern kann. Das Schlimmste ist: Man spricht zwei, drei Sprachen, davon keine einzige wirklich. Und da haben wir in Wien

leider in manchen Schulen die Herausforderung. Das heißt, wir müssen früh beginnen, schon im Kindergarten – Vorschule ist auch wichtig, aber vor allem im Kindergarten.

Was machen wir in Wien? Wir bauen massiv die Sprachförderung im Kindergarten schon aus. Aber auch in der Schule, und dort setzen wir auf Mehrsprachigkeit. In Wien gibt es zum Beispiel die Möglichkeit, auch in der Muttersprache gefördert zu werden.

Und letzter Aspekt: Die verschränkte Ganztagschule halte ich auch für einen der Faktoren für eine bessere Bildungsgerechtigkeit und in Wien vor allem auch für eine gute Integrationspolitik. Wir haben hier in Wien, schon bevor es bundesweit forciert worden ist, haben meine Vorgänger einen Umweg gefunden, wie man Ganztagschulen in Wien auch etabliert. Wir haben es mit diesem Jahr geschafft, dass es 100 verschränkte Ganztagsvolksschulen gibt in Wien, mit einem kostenlosen Angebot von ungefähr knapp unter 300. Und wir bauen jedes Jahr jetzt aus um mindestens zehn Standorte. Es geht Schritt für Schritt.

Wo die Herausforderung ist: Bis vor ein paar Jahren wurde jeder Standort, den wir umgewandelt haben in Wien, bekämpft – von der ÖVP vor allem. Also wir in Döbling als Beispielbezirk, eine verschränkte Ganztagschule eröffnet haben, da gab es richtig großen Widerstand. Wir sehen aber jetzt einen Wandel, sodass heuer von zehn Schulen, die wir umwandeln zu verschränkten Ganztagschulen, ich nur von einer Schule einen großen Aufstand habe. Das wird natürlich dann immer mitbefeuert von manchen Eltern, von Bezirkspolitikern, die aus unterschiedlichen Gründen, aber oft ideologisch dagegen sind. Aber ich sehe hier eine gesellschaftliche Veränderung in der Bevölkerung hin zu Anerkennung, dass die Ganztagschule das Sinnvollste ist für die Kinder und natürlich auch für die Eltern – vor allem wenn beide berufstätig sind, braucht es die verschränkte Ganztagschule. Und darum bauen wir auch in Wien hier massiv weiter aus.

Julia Neuhauser: Vielleicht können wir den Begriff „verschränkte Ganztagschule“ nur ganz kurz auch für die Zuseherinnen und Zuseher erklären. Das heißt ja, dass sich Unterricht und Freizeitelemente abwechseln. Das heißt, ich kann als Elternteil auch nicht entscheiden, ich hole mein Kind heute früher ab, weil quasi der ganze Tag genützt wird.

Hannes Androsch: Ich bin im Jahre 1947 ein halbes Jahr als Wiener Kind in Molenbeek in Belgien in die Schule gegangen, und das war natürlich eine Ganztagschule. Das ist jetzt über 70 Jahre her, und wir haben es in den 70 Jahren nicht geschafft, dorthin zu kommen, wo die in Molenbeek schon vor Jahrzehnten waren. Und zur Ganztagschule gehört auch die entsprechende Schulfazilität und was dazugehört – wir haben viel zu wenig Turnsäle – und die Autonomie der Direktion, begleitet von administrativem Personal. Mein Freund Glattauer ist Direktor geworden und hat das wieder zurückgelegt, weil er gesagt hat, ich bin nur mehr mein eigener Sekretär.

Und der Lehrermangel – also einerseits gab es den auch schon vor zwölf Jahren und es ist nichts passiert, also haben wir zwölf Jahre diesbezüglich geschlafen. Aber mir sagt man, das ist nur zum Teil zutreffend. Wir haben zu viele Teilzeitlehrer, das ist ein Riesenproblem. Deswegen haben wir den diesbezüglichen Mangel.

Wir müssen Ausbildungssysteme finden, wie wir sie in Finnland vorfinden, in der Schweiz, in den Niederlanden, Singapur. Es gibt ja genug Beispiele, also wir brauchen das Rad nicht neu erfinden. Wir sollten endlich zur Anwendung kommen und diesen immer größer werdenden Rückstand zulasten unserer Kinder, Enkelkinder, der jungen Generation und damit der Zukunft des Landes überwinden.

Julia Neuhauser: Aber weil Sie Finnland angesprochen haben: In Finnland ist es so, dass sich auf eine Lehrerstelle zehn Personen bewerben. Da gibt es eine gewisse Auswahl. Bei uns scheint dieser Job ja durchaus unattraktiv zu sein, oder?

Hannes Androsch: Dann muss man es attraktivieren, das ist eine simple Antwort. Dann muss man aber auch entsprechend ausbilden und dann muss man auch weiterbilden, verpflichtend jedes Jahr – wie in Finnland, in Singapur – mit entsprechenden Bewertungen. Es kann zum Beispiel nicht sein – Beispiel aus der Schule, die ich vorhin erwähnt habe: Der Physiklehrer, der am Donnerstag Physikunterricht hat, möchte den nächsten Donnerstag frei haben. Also macht er Blockunterricht, macht drei Stunden am Stück Physikunterricht, damit am nächsten Donnerstag keiner ist. Ja, wie kann denn das funktionieren? Die Aufmerksamkeitsspanne von drei Stunden für Physik ist ja undenkbar.

Christoph Wiederkehr: Deshalb ist die Schulautonomie wichtig, nämlich den Schulen mehr Eigenständigkeit und Freiheiten zu geben, um am Schulstandort selber auch zu entscheiden, wie sie den Unterricht abhalten, auch projektorientiert. Und auf die Frage: Wie können wir den Lehrerberuf aufwerten? Dafür braucht es gesamtgesellschaftlich mehr Anerkennung. Wenn man vergleicht, skandinavische Länder, dort ist es einer der beliebtesten Berufe, die man ergreifen kann. In Österreich leider nicht ganz. Und natürlich braucht es Anreize und Initiativen, um – wie Sie auch angesprochen haben – zum Beispiel vom administrativen Aufwand zu entlasten. Das war ein Projekt, das wir in diesen Regierungsverhandlungen eingebracht haben, nämlich dass jede Wiener Pflichtschule auch ein Sekretariat bekommt, eine administrative Unterstützungskraft. Jetzt sind wir fast zwei Jahre in der Regierung und jede Schule kann jetzt eine administrative Kraft auch bekommen – endlich. Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie das davor gemanagt worden ist. Weil als Direktion muss man sich um die Schule kümmern, um die Lehrkräfte, um die Eltern, um die Schülerinnen und Schüler. Wie das alles unter einen Hut zu bringen ist mit dem großen Verwaltungsaufwand, frage ich mich. Der zentrale Hebel aus meiner Sicht für die Schulentwicklung sind die Direktionen. Wir müssen die Direktorinnen und Direktoren stärken, unterstützen, hier auch eine Schulentwicklung schaffen. Wir haben ja auch die nächsten Jahre viel vor, die Schulen direkt zu begleiten, weil die Schulen haben mehr Freiheiten, als sie oft glauben. Der rechtliche Rahmen ist nicht perfekt, aber er gibt gewisse Spielräume, die aber sehr schwierig sind, sie zu leben, weil das System und auch die Schulbürokratie dazu tendiert, alles gleich zu machen, nämlich 50-Minuten-Einheiten, obwohl das gar nicht mehr sein muss. Das heißt, wir wollen in Wien die Schulen begleiten hin zu mehr Innovation, hin auch zu mehr Mut, um ein Schulprofil auch zu stärken und damit die Vielfalt und die individuelle Förderung in den Mittelpunkt zu stellen.

Hannes Androsch: Nur zu den Zahlen. Also wir haben eines der teuersten Schulsysteme, wenn man die Ausgaben pro Kopf und Schüler rechnet, aber gleichzeitig geben wir unterdurchschnittlich wenig als Anteil von der jährlichen Wirtschaftsleistung aus. Der Widerspruch löst sich auf, wenn wir weniger Schüler haben. Damit ist das hinreichend geklärt. Also wir geben pro Schüler an sich viel aus, aber haben nicht die Ergebnisse. Das zeigen die PISA-Studien inzwischen seit ungefähr 20 Jahren. Also wir brauchen eine Reform an allen Ecken und Enden. Und ich meine, jetzt haben wir das dritte Jahr einen Corona-Sommer. Wenn ich mich erinnere an den Auftritt des Bildungsministers in der ZIB2 beim Wolf, dann müssen

ihn die Kabarettisten wegen unlauterem Wettbewerb verklagen, was sich da abgespielt hat. Und das spiegelt die ganze Situation wider.

Und zu den Bildungsdirektionen: Die haben eine Macht, und seit zwölf Jahren weiß man die Altersstruktur der Lehrer. Und jetzt poppt das auf und wir sind plötzlich überrascht. Sind die plötzlich über Nacht alt und pensionsreif geworden? Das hat man noch nicht gewusst? Also ein Personalchef in einem Unternehmen, der seine Aufgabe so erfüllt, weiß, wo die Tür ist.

Julia Neuhauser: Zur politischen Verantwortung: Jetzt haben wir zwar einen ÖVP-Bildungsminister, es gab aber lange Zeit auch SPÖ-Bildungsministerinnen. Wir haben in Wien jetzt einen NEOS-Bildungsstadtrat. Also es scheint ja jetzt nicht an einer einzelnen Partei zu liegen, oder? Es scheint insgesamt schwierig zu sein.

Hannes Androsch: Ja, schon. Ich sage Ihnen, was mich bewogen hat, das Bildungsvolksbegehren zu initiieren. Ich bin aus Shanghai nach dem Ende der Expo zurückgekommen, war dort Regierungskommissär unseres Landes. Und wie die Claudia Schmied von der ÖVP-Personalvertretung behandelt wurde, hat mich so erzürnt, dass ich gesagt habe, jetzt – in der Akademie der Wissenschaften habe ich das verkündet – muss man ein Bildungsvolksbegehren machen. Und mein Freund Mauhart hat dann gesagt: „Du hast das gesagt, jetzt müssen wir es wirklich auch machen.“ – Und wir haben es gemacht.

Julia Neuhauser: Herr Wiederkehr, Sie sind jetzt zwei Jahre schon in politischer Verantwortung. Wie schwierig ist es denn, Reformen umzusetzen?

Christoph Wiederkehr: Ganz ehrlich gesprochen: sehr herausfordernd, weil das österreichische Bildungssystem so stark auf unterschiedlichen Ebenen miteinander verzahnt ist, dass die Blockadehaltungen sehr, sehr groß sein können. Wir haben in Österreich – glaube ich – generell ein Föderalismusproblem, und das sieht man im Bildungsbereich sehr eindeutig.

Ein konkretes Beispiel: Ausbau verschränkte Ganztagschule. Für die Finanzierung des Schulpersonals ist eigentlich der Bund zuständig. Der Bund hat aber nicht die Entscheidung getroffen, auch FreizeitpädagogInnen zu bezahlen. Wir in Wien sind trotzdem den Weg gegangen zur verschränkten Ganztagschule. Das heißt aber, wir zahlen uns selber die FreizeitpädagogInnen. Und daran sieht man, wie schwierig oft die Verzahnung Bund und Land ist.

Oder wer zahlt die Sozialarbeit? Da gab es jetzt jahrelang einen Streit. Wien hat gesagt, der Bund muss sie zahlen, der Bund hat gesagt, das Land muss sie zahlen. Da gab es Rechtsgutachten von beiden Seiten, wo halt immer was anderes rausgekommen ist. Jetzt haben wir uns geeinigt –

Hannes Androsch: Aber was können die Kinder dafür?

Christoph Wiederkehr: Genau. Die Kinder können gar nichts dafür. Und darum halte ich auch diese Konflikte für sinnlos, sondern wir brauchen Lösungen. Was wir jetzt geschafft haben, ist, einen Finanzierungsschlüssel auszuhandeln mit dem Bund 60:40, wo wir jetzt Sozialarbeit in Wien endlich wieder ausbauen können.

Aber diese kleinen Beispiele zeigen: Wenn man nicht an Kooperation interessiert ist im Bildungssystem, kann man sich gegenseitig komplett blockieren, Ministerium/Länder. Und es ist nicht nur Ministerium/Länder, sondern auch die Gemeinden haben als Schulerhalter Aufgaben. Und dann gibt es dazwischen noch die Bildungsdirektion als gemischte Land-/Bund-Behörde.

Das ist aus meiner Sicht überhaupt in der österreichischen Geschichte des Föderalismus die kreativste Lösung. Wenn man sagt, man kann sich nicht

entscheiden wo, dann macht man eine Mischbehörde, wo Bund und Land zuständig sind, die aber dann nicht mehr wirklich gut steuerbar ist, politisch. Und das ist natürlich schwierig, weil Bildungspolitik muss natürlich auch politisch gesteuert werden. Das ist insgesamt herausfordernd. Aber ich sehe meine Aufgabe im Rahmen dieses österreichischen Föderalismus, im Bildungsbereich Verbesserungen zu schaffen. Und da brauche ich einfach Kooperationspartner. Also ich will mehr Sozialarbeiter, ich brauche eine Regelung mit dem Bund. Ich möchte die verschränkte Ganztagschule ausbauen, ich versuche mit allen Landesräten in anderen Bundesländern zu reden, dass die auch dorthin kommen wollen, damit wir gemeinsam mit dem Ministerium verhandeln können. Man braucht schon einige Wege, um die Verbesserungen zu erzielen. Aber es zahlt sich aus. Und es gibt einen Gestaltungsspielraum, den muss man aber sehr klug nützen.

Hannes Androsch: Ich möchte eine Anregung machen. Es gibt doch die Aktion, Bundesländer-Schülerschaft nach Wien. Aber es gibt keine Regelung, Wiener-Schülerschaft in die Bundesländer. Wäre doch vielleicht auch zu überlegen, um vielen Kindern, die gar nicht wissen, wie ein hoher Berg ausschaut und wie eine Kuhherde ausschaut, die glauben, die Tiere sind lila, vielleicht auch diesen Zugang zu verschaffen. Das kostet aber viel Geld.

Julia Neuhauser: Wir haben jetzt sehr viele interessante Anregungen gehört. Ich würde Sie zum Schluss, weil sich die Zeit schon dem Ende zuneigt, um eine ganz kurze Antwort auf meine letzte Frage bitten. Wenn wir jetzt zehn Jahre in die Zukunft schauen: Glauben Sie, dass sich die Bildung in Wien verbessert haben wird?

Hannes Androsch: Ich hoffe das, wünsche viel Erfolg dem Herrn Vizebürgermeister bei der Aufgabe. Es darf kein Stein auf dem anderen bleiben.

Christoph Wiederkehr: Ich bin mir sicher, weil wir sehr intensiv daran arbeiten. Wir haben das beste Budget bisher ausverhandeln können für den Kindergarten- und Schulbereich.

Ganz wichtig: Kindergartenbereich. Die Studie, die Sie auch angesprochen haben, zeigt: Wir geben in Österreich zu wenig aus für den Kindergarten. Wir sind bei 0,7 Prozent vom BIP. Wir können das jetzt in Wien auf 1 Prozent steigern, aber es wird hier weitere Verbesserungen brauchen. Das ist die Grundvoraussetzung. Mehr Budget haben wir. Jetzt geht es in die Umsetzung der Projekte hin zu mehr Unterstützung der Schulen.

Woran ich sehr stark arbeiten möchte, ist direkt mit den Schulen, ihnen ihre Freiheiten auch zu geben, in der Schulentwicklung zu unterstützen und externe Kooperationspartner von außen, außerhalb des Schulsystems reinholen in die Schulen, um so Innovation zuzulassen. Weil oft im System selber ist es zu starr geworden. Und wenn wir dann Player von außen haben, da gibt es ganz viele tolle Bildungsinitiativen in Wien, die im Schulbereich dann ganz, ganz viel Tolles bewirken können. Und vor allem, die Schülerinnen und Schüler freut es immer, wenn von außen ein Angebot kommt – ob man in ein anderes Bundesland fährt, das ist immer spannend, oder ein externer Anbieter eine Schule kommt. Das wollen wir steigern, und damit bin ich mir sicher, werden wir auch die Bildung in Wien stärken können.

Julia Neuhauser: Es gäbe noch viel zu diskutieren. Leider ist unsere Sendezeit für heute zu Ende. Ich darf mich sehr herzlich bei meinen beiden Gästen bedanken – danke, Herr Androsch, danke, Herr Wiederkehr.